

Leipziger Tageblatt

Abend-Ausgabe

und
Handels-Zeitung
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes
der Stadt Leipzig

107. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Umgegend durch den Postweg 1,20 M. monatlich, 12 M. vierteljährlich, 36 M. halbjährlich, 72 M. jährlich. Für den Rest des Reichs durch den Postweg 1,50 M. monatlich, 15 M. vierteljährlich, 45 M. halbjährlich, 90 M. jährlich. Auslandsendungen durch den Postweg 2,00 M. monatlich, 20 M. vierteljährlich, 60 M. halbjährlich, 120 M. jährlich. Einmalige Anzeigen 10 Pf. pro Zeile. Wiederholungen nach Vereinbarung. Druck- und Verlagsanstalt: **Verlag von C. Neumann, Neudamm 11.** Leipzig. Fernsprech-Nr. 14995, 14996 und 14997.

Anzeigenpreise: für Leipzig und Umgegend die erste Zeile 10 Pf., die zweite 8 Pf., die dritte 6 Pf., die vierte 5 Pf., die fünfte 4 Pf., die sechste 3 Pf., die siebte 2 Pf., die achte 1 Pf., die neunte 1 Pf., die zehnte 1 Pf., die elfte 1 Pf., die zwölfte 1 Pf., die dreizehnte 1 Pf., die vierzehnte 1 Pf., die fünfzehnte 1 Pf., die sechzehnte 1 Pf., die siebenzehnte 1 Pf., die achtzehnte 1 Pf., die neunzehnte 1 Pf., die zwanzigste 1 Pf., die einundzwanzigste 1 Pf., die zweiundzwanzigste 1 Pf., die dreiundzwanzigste 1 Pf., die vierundzwanzigste 1 Pf., die fünfundzwanzigste 1 Pf., die sechsundzwanzigste 1 Pf., die siebenundzwanzigste 1 Pf., die achtundzwanzigste 1 Pf., die neunundzwanzigste 1 Pf., die dreißigste 1 Pf., die einunddreißigste 1 Pf., die zweiunddreißigste 1 Pf., die dreiunddreißigste 1 Pf., die vierunddreißigste 1 Pf., die fünfunddreißigste 1 Pf., die sechsunddreißigste 1 Pf., die siebenunddreißigste 1 Pf., die achtunddreißigste 1 Pf., die neununddreißigste 1 Pf., die vierzigste 1 Pf., die einundvierzigste 1 Pf., die zweiundvierzigste 1 Pf., die dreiundvierzigste 1 Pf., die vierundvierzigste 1 Pf., die fünfundvierzigste 1 Pf., die sechsundvierzigste 1 Pf., die siebenundvierzigste 1 Pf., die achtundvierzigste 1 Pf., die neunundvierzigste 1 Pf., die fünfzigste 1 Pf., die einundfünfzigste 1 Pf., die zweiundfünfzigste 1 Pf., die dreiundfünfzigste 1 Pf., die vierundfünfzigste 1 Pf., die fünfundfünfzigste 1 Pf., die sechsundfünfzigste 1 Pf., die siebenundfünfzigste 1 Pf., die achtundfünfzigste 1 Pf., die neunundfünfzigste 1 Pf., die sechzigste 1 Pf., die einundsechzigste 1 Pf., die zweiundsechzigste 1 Pf., die dreiundsechzigste 1 Pf., die vierundsechzigste 1 Pf., die fünfundsechzigste 1 Pf., die sechsundsechzigste 1 Pf., die siebenundsechzigste 1 Pf., die achtundsechzigste 1 Pf., die neunundsechzigste 1 Pf., die siebenzigste 1 Pf., die einundsiebzigste 1 Pf., die zweiundsiebzigste 1 Pf., die dreiundsiebzigste 1 Pf., die vierundsiebzigste 1 Pf., die fünfundsiebzigste 1 Pf., die sechsundsiebzigste 1 Pf., die siebenundsiebzigste 1 Pf., die achtundsiebzigste 1 Pf., die neunundsiebzigste 1 Pf., die siebenundachtzigste 1 Pf., die einundsiebenundachtzigste 1 Pf., die zweiundsiebenundachtzigste 1 Pf., die dreiundsiebenundachtzigste 1 Pf., die vierundsiebenundachtzigste 1 Pf., die fünfundsiebenundachtzigste 1 Pf., die sechsundsiebenundachtzigste 1 Pf., die siebenundsiebenundachtzigste 1 Pf., die achtundsiebenundachtzigste 1 Pf., die neunundsiebenundachtzigste 1 Pf., die siebenundneunzigste 1 Pf., die einundachtundneunzigste 1 Pf., die zweiundachtundneunzigste 1 Pf., die dreiundachtundneunzigste 1 Pf., die vierundachtundneunzigste 1 Pf., die fünfundachtundneunzigste 1 Pf., die sechsundachtundneunzigste 1 Pf., die siebenundachtundneunzigste 1 Pf., die achtundachtundneunzigste 1 Pf., die neunundachtundneunzigste 1 Pf., die neunzigste 1 Pf., die einundneunzigste 1 Pf., die zweiundneunzigste 1 Pf., die dreiundneunzigste 1 Pf., die vierundneunzigste 1 Pf., die fünfundneunzigste 1 Pf., die sechsundneunzigste 1 Pf., die siebenundneunzigste 1 Pf., die achtundneunzigste 1 Pf., die neunundneunzigste 1 Pf., die hundertste 1 Pf., die einhundertste 1 Pf., die zweihundertste 1 Pf., die dreihundertste 1 Pf., die vierhundertste 1 Pf., die fünfhundertste 1 Pf., die sechshundertste 1 Pf., die siebenhundertste 1 Pf., die achthundertste 1 Pf., die neunhundertste 1 Pf., die tausendste 1 Pf.

Nr. 380.

Dienstag, den 29. Juli.

1913.

Das Wichtigste.

* Im englischen Oberhause fand eine eingehende Besprechung über die Lage in Persien statt. (S. bef. Art.)

* Die englische Regierung hat mit der Entziehung ihres Beistandes für die Türkei gedroht, falls diese noch länger auf ihrer Falschheit beharrt. (S. bef. Art.)

* Die Lage im Handgebiet hat sich verschärft. In Johannesburg gehen die Rationierungsmittel aus. (S. Pol. Heber.)

Wie ist unsere Stellung im Orient zu verbessern?

Von Syndikus Dr. Paul Mohr-Berlin.

In den letzten Jahren hat der nähere und der fernere Orient Umwälzungen erlebt, die dem Abendländer noch heute in ihren Ursprüngen und Zielen rätselhaft sind, deren gewaltige wirtschaftliche und politische Nachwirkungen über außer Frage stehen. Die türkische Revolution des Jahres 1908, die zu einer Verfassung für den Staat Abdal Hamid führte, hatte große Entwicklungsmöglichkeiten gegeben, so viel Kräfte frei gemacht, daß schon vor dem Balkanrieg eine vollkommene Umwälzung auf wirtschaftlichem Gebiete eintrat. Daher die Angst der Balkanstaaten vor einem Erstarken der Türkei und ihr rasches Vorgehen. Ebenso wirkte die Revolution in China, die jetzt Rußland auf dem Plan zum Handeln in der Mongolei getrieben hat, die England und Japan zu unehörten Anstrengungen treiben. Die Türkei und China haben unter dem Zwang der Verhältnisse Eisenbahn- und Begegnungsprogramme aufgestellt, wie sie großartiger nicht gedacht werden konnten. 10 000 Kilometer Eisenbahnen und 2000 Kilometer Straßen wollten die Jungtürken schaffen, dazu noch einige Häfen ausbauen. Noch gemaltiger ist das chinesische Programm.

Ein Teil der türkischen Bahnprojekte ist heute schon ausgeführt, zahlreiche Konventionen an Häfen, Begegnungen, Minen sind vergeben, und es ist gar keine Frage, daß die Industrialisierung der Türkei weiter rasche Fortschritte machen wird. Bekanntlich haben deutsche Unternehmer die Erlaubnis

erhalten, eine elektrische Straßenbahn in Konstantinopel und eine Bahn längs des Bosporus zu bauen. Große Bewässerungsanlagen in Konstantinopel sind geschaffen. Syrien und besonders Palästina ist mit Bahnen überzogen, die Bagdad- und Hebräerbahn nähern sich ihrer Vollendung, da fragt es sich: Sind wir für die Zukunft im Orient gerüstet? Die Antwort muß leider lauten: Nein! Unsere Orientpolitik ist noch gänzlich ohne bestimmte Ziele. Die Zahl unserer Schulen ist gering, vor allem fehlt es an einem deutsch-islamischen Institut. Wir können gar nicht genug tun, um Kleinasien kennen zu lernen. Die Freundschaft der Balkanländer wird niemals für uns ins Gewicht fallen. Ganz anders werden für uns die Freundschaft der Türkei. Der Wert an ein deutsch-islamisches Institut ist nicht neu. Schon vor länger als einem Jahrzehnt habe ich auf die Notwendigkeit eines deutsch-islamischen Instituts in Tanger und Konstantinopel hingewiesen. Ein derartiger Zentralpunkt für die deutschen geistigen Interessen im Orient (vor allem Sprachforscher, Ethnologen, Archäologen, Theologen) verbunden mit einer umfassenden Orient-Bibliothek fehlt noch immer. Mit demselben Recht, mit dem wir heute in Rom und Athen derartige Institute unterhalten, müssen wir solche auch im nahen und fernem Orient schaffen. Schulen allein nützen nichts mehr. Wollen wir die Gebildeten, die Fächer gewinnen und auch selbst lernen, so muß man an die Gründung von Hochschulen denken, um so mehr, da es an einer eigentlichen türkischen Universität noch heute fehlt. Bisher gibt es in der Türkei nur Institute mit mehr oder weniger verhältnismäßigem Nutzen. Bei Konstantinopel gründeten Amerikaner das sogenannte Robert College 1863 und später in Beirut das Syrian Protestant College; zu Utrecht führt die von Jesuiten geleitete Universität von St. Joseph diesen Namen. Das der Zeitpunkt zum Handeln gekommen ist, hat England durch sein Beispiel erwiesen. Der englische Gesandte erhielt einen Auftrag zur Gründung einer Universität in Konstantinopel, und seit gleichzeitig unterstützt die englische Industrie mit gewaltigen Mitteln die technische Hochschule in Hongkong. Dazu taucht jetzt der Plan einer englisch-islamischen Universität in Bagdad auf. Unter solchen Umständen muß mein damaliges Vorschlag in Bezug auf Vorderasien erweitert werden. Es genügt nicht mehr ein islamisches Institut, auch nicht eine Universität in Konstantinopel, wie es jetzt wieder von dem jug. Beraterkomitee propagiert wird. Eine deutsch-türkische Hochschule müßte gleichzeitig zur Hege der technischen Wissenschaften dienen: Rechte, Ingenieur-, Apotheker, Lehrer der verschiedenen Sprachwissenschaften könnten hier vorbereitet werden. Ehe wir in Deutschland neue technische Hochschulen gründen, müssen wir dafür Sorge tragen, daß wir nicht auf diesen Weltmarkt zurückfallen. Wenn wir für China eine deutsche technische Hochschule und einige technische Mittelschulen gründen könnten, dann werden doch auch unsere Industriellen und die Vertreter der Hofbank den Wert einer technischen

Hochschule und eines islamischen Instituts in der Türkei richtig zu würdigen wissen. Ihnen werden die Früchte einer planmäßigen Orientpolitik zuerst zufließen; sie werden hier ihren Beamtenstab erhalten können, während die deutschen Geisteswissenschaftler eine neue Pflegstätte erhalten. Rame zu einer solchen Hochschule noch eine händliche Lehrmustersammlung technischen Charakters, wie z. B. in China von englischen Missionaren ins Leben gerufen ist, so wäre hierdurch ein Propagandamittel ersten Ranges geschaffen.

Eine andere Forderung ist die Schaffung neuer Sachverständigenkollegen für Nordafrika und Syrien-Mesopotamien. Heute haben wir einen Sachverständigen in Konstantinopel. Ein Handelsbericht über Konstantinopel ist aber seit langem nicht erschienen, ebenso nicht über Marokko, Tanger und Algier. Der Handelsfachverständigen in Konstantinopel wird gerade die neue Entwicklung der aufstrebenden Balkanstaaten verfolgen können, während ein zweiter in Beirut rationiert werden müßte, um ihm Syrien, Palästina, Arabien, Aethiopien, Ägypten und Tripolitaniens zuzuführen. Alle diese Länder sind für den deutschen Handel von wachsender Bedeutung; unsere Einfluhr von dort wächst zusehends. Daß wir für das übrige Nordafrika, also Marokko, Algerien und Tunesien, noch keinen Handelsfachverständigen haben, ist besonders bedauerlich. Unser Gesamt-handel mit diesen Ländern wächst, je mehr wir an Bevölkerung zunehmen und subtropische Erzeugnisse verbrauchen; hier heißt es handeln und nicht abwarten.

Eine noch größere Umwälzung als in der Türkei bahnt sich gegenwärtig im Reich der Mitte an. Die ältesten Chinesen haben es sich nicht träumen lassen, daß sie radikal und rasch die Dynastie in China weggefegt würde. Genau wie in der Türkei wird dort ein großes Eisenbahnprogramm des Dr. Sun Yat-sen zur Durchführung gelangen. Wir haben in China, meine Staatssekretär v. Jagow, unsere Botschaft voran geschickt. Ob das so ganz der Fall ist, wird erst die Zukunft lehren. Nebenfalls haben die Engländer und die Belgier in letzter Zeit sehr große Erfolge davongetragen. Wenn irgendwas, so ist es notwendig, die beginnende Umwälzung Chinas, die wirtschaftlich von der größten Bedeutung ist, genau an Ort und Stelle zu studieren. Vor kurzem haben die Berliner Weltreisen der Kaufmannschaft auf eine Einreise wegen eines zweiten Handelsfachverständigen für Südhina eine ablehnende Antwort erhalten. Die Antwort war ein Verlegenheitsdokument ersten Ranges. Nord- und Südhina wären sich sehr ähnlich, und darum bedürfte es keines zweiten Sachverständigen. Darum fällt jetzt nämlich Südhina vom Karten ab. Man kann die Antwort nur verstehen, wenn man weiß, daß unsere deutschen Kaufleute im Ausland es oft nicht gern sehen, wenn durch Bekanntmachung von Handelsverhältnissen ein neuer deutscher Wettbewerb herbeigeführt würde. Ich habe es schon öfters im Ausland erlebt, daß aus feineren Gründen deutsche Kaufleute es bewirken, daß teils Konjunkturberichte über ihren Tätigkeitsort erschienen. Gewöhnlich wird auch der Zweck durch der-

artige Geheimnisstrategie nicht erreicht, da durch englisch-amerikanische, französische und belgische Handelsberichte man meistens besser informiert wird als durch deutsche. Überhaupt wird mit den deutschen Berichten eine viel zu große Heimlichkeitstuerie getrieben. Die besten bleiben gewöhnlich in den Aktenschränken des Auswärtigen Amtes vergraben. Auch in diesem Punkte wäre eine Veränderung notwendig. Für den Interessenten ist sicher das Praktische, wenn er alle Berichte eines Landes, zusammen oder einzeln in seinen Händen gedruckt, sich kaufen kann. Es ist ganz unerfindlich, warum noch heute Konjunkturberichte im „Handelsarchiv“ oder in den „Nachrichten für Handel und Industrie“ nach Jahr und Tag veröffentlicht werden. Bei der Beratung des Staats hat der Unterstaatssekretär Zimmermann in Aussicht gestellt, zwar nicht die Bewilligung eines Handelsfachverständigen in Südhina, jedoch in Tientsin. Vielleicht könnte dieser Sachverständige aus den Kreisen — er würde nicht, lieber Herr — der Presse hervorgehen. Ich habe schon früher einmal den Gedanken des näheren begründet, daß wir bei unseren großen Missionen, wie London, New-York, Petersburg, Paris und Rom eigentlich Prekariatatschancen haben müßten. Auch die Presse ist ein Instrument, das nur ein Kenner richtig spielen kann. Wir würden in dem Pressefeldzug, den das Ausland so oft mit Erfolg gegen uns unternommen hat, lange nicht so oft unterliegen sein, wenn wir derartige Leute zur Unterstützung unserer Botschafter gehabt hätten. Bismarck hat feinerlei Bedenken getragen, begabte Köpfe aus aus den Kreisen der Presse zu nehmen; Delaunay, der gegenwärtige französische Botschafter in Petersburg, war früher Redakteur, und der gegenwärtige Berater des Präsidenten Juanjhuaz, Dr. Morrison, war der Vertreter der „Times“ in China. Es ist noch nicht lange her, daß in einem Shanghai-Brief auf die wertvollste ungeschickte Art der deutschen Drahtungen für China hingewiesen wurde. Das Programm der Kronprinzenreise hatte „Kreuzer“ 24 Stunden vor dem deutschen Depeschenbrief in China verbreitet, ebenso die Entsendung des Prinzen Heinrich zu den Trauerfeierlichkeiten in China. Die Chinesen mokieren sich selbst über die deutschen Drahtungen, die stets die Aufmerksamkeit auf Nebenbühliches lenken, während die Hauptbühnen schon vorher durch den englischen Draht verbreitet sind.

Ein anderer Punkt scheint bei den diesjährigen Beratungen vom Reichstag nicht berührt zu sein. Das ist, daß allzu häufig unsere Diplomaten mit Ausländerinnen verheiratet sind. Es scheint, als ob in letzter Zeit diese internationalen Heiraten sich noch vermehrt haben. Auch die häufigen Verheirungen nach kurzem Einarbeiten lassen unsere Diplomaten und Konsuln nirgends recht warm werden. Wer im Orient groß geworden ist, für den muß auch im Orient ein Platz offen bleiben. Ein Mann, der sich in China bemüht hat, dürfte im Interesse der Beförderung nicht nach Mexiko oder Brasilien kommen. Hier liegen sich auch

Gegen den „Modernismus“ in der Tanzkunst.

© Berlin, Ende Juli.

Seit ein paar Jahren hat Berlin eine ganz neue Bewegung: eine Bewegung gegen die „Auswüchse des Tanzes“. Wer diese berittene Kultur nicht kennt, die ihre feinste Ausprägung in den Reigen des Metropolitantheaters und minder feine, realistischere in den unterirdischen Ball- und Nachtlokalen findet, wird versucht sein zu fragen: was das eigentlich für ein Ding ist, diese „Auswüchse des Tanzes“? Um so mehr, wenn er erfährt, daß die Träger der Bewegung die Tanzlehrer von Groß-Berlin und neuerdings auch die Tanzlehrer ganz Deutschlands sind.

In diesen Saalbesitzern gehören schließlich ja auch die Männer, die zu Salente und Wilmersdorf über die Kaufstätten des Landbesitzes gehen, und ihnen wird auch die Mühsal der Reueigenen müssen: von weltläufiger, lebensmüder, rüchziger, rüchziger haben sie sich immer ferngehalten. Sie wußten sogar sozusagen mit ihrer Zeit mitzugehen. Als man, um dort hin zu gelangen, noch „nach außerhalb“ fuhr, an leeren Baustellen vorüber und grünen Wiesen und mitunter auch an wogenden Kornfeldern, luden sie nur ein paar mal wüchsig zum Tanz, und alles hatte noch einen heimlichen, familiären Anstrich. Des Sonntags kam die bewaffnete Macht (vom Feldwebel abwärts), und es kamen des Hauses mehr oder weniger tüchtige Schaffnerinnen; diese mit der Hand am weitgedehnten Vorterronnale, und bereit, die Auslagen des uniformierten Kavalliers in der zu vergelten. In der Woche aber war — gewöhnlich am Donnerstag — „Eilttag“. Dann pilgerte die studierende Jugend hinaus und die zu Turnanstalt und Kriegerakademie abkommandierten; die hohe Weidlichkeit aber ward durch die kleinen Gesellschaftsmädchen repräsentiert, unter die sich hier und da wohl auch lebenslang und selbstbewußt ein Geistesmädchen mischte, und das genussame und dankbare Geistesmädchen der Wirtstochter, die wir, wenn wir in Vergessenheit gerieten, „Phileusen“ nannten. Auch da entspann sich wohl ab und zu manch' garter Bund, um den man nicht erst den königlichen Stabesbeamten bemühte, und vielfach war das sogar der Zweck der ganzen Liebung. Aber es war doch unendlich harmlos und vor allem: es war ohne jeden metallischen Hintergrund. Maßstäbchen und Rosartöpfe; und Wiener Schnitzel und Hühnerfratzen. Wenn's hoch kam, bevor man in die Wägenherbergen des Quartiers latin am Oranienburger Tor hinabtauchte, in der „Kaiserklappe“ nach ein Schlummerpärchen. Und der Himmel stand einem offen... Dann rüdten die Ketschajernen, die hier zuweilen auch schon Rietspälte waren, immer weiter

hinaus; die grünen Wiesen und die Felder verschwanden, und eines Tages lag das Wilmersdorfer „Sechshöfen“ mitten im Häusermeer. Nun wurde „bei Schramms“ täglich getanzt und in Salente nicht minder. Aber die dort Abend für Abend im Tanze sich drehten, waren andere geworden. Nicht so die Männerwelt, die immer noch aus Studenten und Offizieren und jungen Kaufleuten bestand. Aber das kleine Bürgermädchen kam doch nur noch sporadisch vor. Oder schon in jenem vorgerückten Stadium, wo die nicht Gewordene ernstlich mit sich zurecht geht, ob das Wüden und Fladen im Gedächtnis noch einen Sinn hat, und ob sie nicht besser tut, es den anderen nachzumachen. Jene anderen, für die die etwas sentimentlich angehauchte Saiten- oder Semmelstube längst ein überwundener Standpunkt wurde, und die nun hier über die underschriftete Weichheit verliert. Die hatten auch ihre besondere — lagen wir: degadierte — Art des Tanzes mitgebracht. Das Eng-aneinander-für-Schniegen und das Schließen und die herzigen, nicht immer allzu vieldeutigen Gelänge, mit denen sie die rüchsigsten Bewegungen begleiteten: „Ach Ernst, ach Ernst, ach Ernst, was du mir alles lernst!“

Nein, alles was recht ist: Jugendheime waren diese Tanzböden wirklich nicht. Und die Saalbesitzer keine puritanischen Spielverderber. Selbst als die Cafe-Walt-Expediente Groß-Berlin durchdrate und in milderer Tönung sogar die Salons von W.W. sich unterwarf, standen sie mit vergnügten Sinnen dabei. Erst als der „Apogentanz“ von der Bühne des Metropolitantheaters seinen Siegeszug durch alle Tanzlokale und Nachtstätten nahm, begannen die von Natur Duldsamen sich zu rühren. Und sind nun fast drauf und dran, zu Vorlämpfern der Volksgesundheit zu werden. In allem Ernst: Was man in Berlin als dänische des apaches als One- und Two-step vorgeführt bekommen kann, droht sich zu einer öffentlichen Sitzengeißelung auszuwandeln. Wir haben ihn, lange bevor er von den finsternen Madern des Metropolitantheaters entsetzt wurde, an manchem vergnüglichen Konnarttreppchen und in der einen und anderen Bräuerei Bar tanzen sehen. Schön war er auch da nicht; aber es war doch Grazie in der Weidheit und es war Humor, der sich über sich selbst und die Gliederverrenkungen häßig machte. Dies verjüngende Element fehlt dem Berliner, der bisweilen Wit, nie Humor hat, und so werden keine Apogentanz zu Robert, die alle bösen Instinkte ausläßt. Das wird schon abtöndend, wo im Herzen der Stadt die mehr oder minder goldene Jugend (die nicht immer die erste zu sein braucht) bei Zigarettenqualm und drinks den Rest der angebrochenen Nächte verbrüht. Wie ganz anders muß sich das noch an der Peripherie anbahnen, wo sich unter die Arbeiter und Fabrikmädchen auch die Wägen und die von Beruf Beruflosen mischen.

Kunst und Wissenschaft.

* Das Landesmuseum für sächsische Volkskunst in Dresden. In Dresden findet am 6. und 7. September die Hauptversammlung des Vereins für sächsische Volkskunst statt. Bei dieser Gelegenheit wird das Landesmuseum für sächsische Volkskunst feierlich eröffnet werden.

* Die Hermannsdenkmal in Waldthier. Am letzten Sonntag gelangte im Dübener Waldtheater zum ersten Male „Die Hermannsdenkmal“ von Heinrich von Kleist zur Darstellung. Diese Vorstellung war ein großes Ereignis für die Kulturwelt. Am dunklen Bergwalde wirkte das Werk mit seinen Wägenjungen gewaltig. Mit Geduld hatte der Oberregisseur Alfons Weisinger das Stück einstudiert. Die Rollen waren trefflich besetzt; den Hermann spielte Dr. Drach und die Thamseldta Gräulein Felder. Über 300 Zuschauer wohnten der Aufführung bei. Am Mittwoch finden im Dübener Waldtheater Hens-Sachs-Spiele statt, wobei wieder der Lautenlänger Otto Hummel mitwirken wird. Gegeben werden die Sächsischen Schwänke: „Das heiße Eisen“, „Der gelohene Schinken“ und „Der tote Mann“.

* Eine Uraufführung im Bergtheater. Aus Thale a. Harz wird uns geschrieben: Am Harzer Bergtheater gab es eine Uraufführung. Die Diktion hatte dazu ein Stück gemacht, das im alten Sächselande spielte, das Schauspiel „Kübel der Christ“ von Heinz Lorenz, einem in Mannheim lebenden Schriftsteller, von dem unlängst ein historischer Roman „Fritzhart der Fährndröck“ erschienen ist. Lorenz behandelt in seinem Schauspiel, das offenbar nur für Proletariat-Aufführungen geschrieben ist und wohl kaum den Anspruch darauf macht, als literarisches Kunstwerk gewertet zu werden, die Schicksale des alten sächsischen Kaufmannes, der als letzter der Herrschaft Karls des Großen unterworfen wurde. Das Werk wurde von den Zuschauern freudlich aufgenommen. Es wirkte wohltuend, daß hier einmal der Schauspiel des Stückes auch wirklich zum Charakter der Harzer Berglandschaft paßte.

* Aus dem Chemnitzer Theaterleben. Aus Chemnitz wird uns geschrieben: Die kommende Spielzeit der Chemnitzer Stadttheater in Chemnitz wird mehrere Uraufführungen bringen, die auch außerordentlich Aufsehen erregen werden. Das neue Werk des bekannten Berliner Komponisten Paul Wite „Calanoo“ wird im Alten Stadttheater zu Chemnitz seine Uraufführung erleben, obwohl sich

Berliner Bühnenleiter ebenfalls um das Werk bemüht haben. Als Sonntags-Ratinee wird das jüngste Bornaerüber die Welt „Althaa und ihr Kind“ zur Aufführung gelangen. Von Herbert Gienberg kommen die „Ersten Schwänke“ und von Schmidt-Bonn „Der verlorene Sohn“ zur Aufführung. Jurell sollte das Werk „Schmidt-Bonn gleichzeitig in Dresden und Chemnitz die Uraufführung erleben, das König. Schauspielhaus in Dresden, das sich das Werk nicht geliebt hat, gab hierzu aber nicht seine Genehmigung. Steffried Wagners Oper „Brüder Kullig“ erlebt unter der Leitung des Komponisten keine Chemnitzer Uraufführung. Im Neuen Theater findet die deutsche Uraufführung des englischen Schriftstellers Wolter „Der bequeme Weg“ statt.

* Das finanzielle Ergebnis des deutschen Tonkünstlerfestes wird aus Jena mitgeteilt: Nach der jetzt vorliegenden Abrechnung für das Tonkünstlerfest betragen die Einnahmen 15 518 Mark, die Ausgaben 22 604 Mark. Zur Deckung des Defizits von 4086 Mark muß der gezahlte Garantiefonds mit 15% Prozent herangezogen werden.

* Das Befinden Paul Senjes hat sich, wie die „N. N.“ melden, so gebessert, daß er am Sonnabend das Hotel Kaiserin Elisabeth in Jena, wo er seit Mitte Juni wohnte, verlassen und im Automobil nach München in sein eigenes Heim zurückkehren konnte. Er ist heiterer und fühlt sich ganz wohl, bedarf aber als Rekonvaleszent noch der Schonung.

* Neue Nachrichten von Spitzbergen. Der Forscher Max Raedel aus Eilenau, der sich augenblicklich mit einer norwegischen Expedition auf der Fahrt von Dronheim nach Spitzbergen befindet, sendet folgende direkte Nachricht: Zwei norwegische Teilnehmer an der Spitzbergen-Expedition Stoll sind wieder nach Tromsø zurückgeführt. Sie sollten in zwei Booten von Eisfjord nach der Treurenberg-Bucht rohren, eine Strecke von 400 Kilometern. Jedes der beiden Boote sollte 500 Kilogramm Ballast befördern. Die Unmöglichkeit, diesen Plan durchzuführen, worauf Raedel hingewiesen hatte, hat sich also erwiesen. Der Expeditionsleiter Stoll wird sich nun über Land nach der Treurenberg-Bucht begeben und also den Plan ausführen, den Raedel seinerzeit dem Expeditionsleiter vorgeschlagen hatte, der aber damals verworfen wurde.

* Ein neuer Fortschritt der medizinischen Wissenschaft wird aus Paris berichtet: In der Pariser Akademie für Medizin teilt der Direktor des Pasteur-Instituts, Professor Roux, mit, daß es den Doktoren Riccio und Conelli gelungen sei, Rump (Chrompeidoxylbenzoylbindung) auf Affen zu übertragen. Man könne hoffen, daß man nunmehr bald imstande sein werde, Reinkulturen von den diese epidemische Krankheit erzeugenden Mikroben herzustellen, die diese Krankheitserreger genau zu studieren.